

JUGENDBUCH
VON BARBARA WEITZEL

Unter Weißen

26. Januar 2017. PENG. PENG. PENG. Das 14. Kapitel von Nic Stones so bewegendem wie rasantem Debüt „Dear Martin“ hat nur drei Worte. Man will die Hände vor die Augen schlagen, will es nicht gelesen haben. Allein es hat keinen Zweck, denn man hört die Schüsse ja doch und weiß, dass von nun an alles anders wird. Denn ein Polizist feuert sie ab, auf Justyce, den Erzähler des Romans, und Manny, seinen Freund. Der Grund für die Tat? Die beiden haben zu laut Musik gehört im Auto. Mehr nicht. Sie fällt in eine Zeit, in der Justyce, College-Absolvent mit Harvard-Hoffnung und Captain des Debattier-Clubs – die Debatten sind ungeheuer spannende Lektionen in politischer Bildung –, sich mit seiner schwarzen Identität an einer größtenteils von Weißen besuchten Schule auseinandersetzt. Er schreibt Briefe an Martin Luther King, befragt sein Vorbild, will sein wie er – und muss immer wieder merken, wie schwer das ist. Nach dem 14. Kapitel hört er damit auf. Doch zum Glück gibt es Menschen in Justyce' Nähe, die ihn darin bestärken, sich treu zu bleiben. Auch ein Mädchen. Wie gut, auch für den Leser. Denn man würde diese knallharte Lektüre kaum aushalten, gäbe es nicht diese zarte Liebesgeschichte.



Nic Stone: Dear Martin
Aus dem Englischen von Kerstin Singelmann. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2018. 256 S., 17,99 Euro. Ab 14 Jahre

Unter Verdacht

Auch Bronwyn sieht einer leuchtenden Zukunft entgegen. Sie will nach Yale. Umso wütender macht es sie, dass sie sich eines Nachmittags mit vier Mitschülern zum Nachsitzen einfinden muss. Alle wegen der Handys, die sie während des Unterrichts in ihren Rucksäcken gehabt hatten. Doch die Schüler, unter ihnen die Schulstars Addy und Cooper, sind unschuldig. Jemand hat ihnen die Geräte untergejubelt. Als Simon, Urheber der widerlichen Gossip-App der Bayview High, zusammenbricht und kurz darauf stirbt, spielt diese Unschuld freilich keine Rolle mehr. Denn jetzt stehen Bronwyn, Addy, Cooper und Nate unter Mordverdacht, weil jeder von ihnen etwas zu verbergen hatte. Karen M. McManus' „One of us is lying“ ist viel mehr als ein Thriller, den man mit jeder Seite atemlos liest. Der Roman verhandelt scharf und sensibel die Themen Mobbing, die Einsamkeit der Außenseiter, Loyalität, Freundschaft und erste Liebe – und rechnet gnadenlos mit den Medien, der Polizei und der Justiz ab. Denn die Sensationsgier der Erstgenannten kennt keine Grenzen und bringt die Jugendlichen an die ihren. Polizei und Justiz hingegen brauchen schnell einen Schuldigen, um jeden Preis. Den zahlen jedoch vor allem die Unschuldigen.



Karen M. McManus: One of us is lying
Aus dem Amerikanischen von Anja Gallig. Ctbj, München 2018. 444 S., 18 Euro. Ab 14 Jahre



Amerika wird sie gut behandeln und weit über den Krieg hinaus prägen: Deutsche Kriegsgefangene bei Zweibrücken im März 1945. bpk

Was hätte sein können

Hannes Köhler folgt einem Deutschen, der als Kriegsgefangener in den USA war

Von Sally-Charell Delin



Hannes Köhler: Ein mögliches Leben
Roman. Ullstein, Berlin 2018. 352 S., 22 Euro.

Vor mehr als 70 Jahren ging der Zweite Weltkrieg zu Ende, und noch immer ist er Thema literarischer Veröffentlichungen. Mit der größer werdenden Distanz rücken nun die Auswirkungen auf heutige Generationen in den Vordergrund. In seinem neuen Roman „Ein mögliches Leben“ erzählt der in Berlin lebende Autor Hannes Köhler von diesen Nachwirkungen und einem Thema, über das bislang nur wenig geschrieben wurde: der Kriegsgefangenschaft von 370000 deutschen Soldaten in Amerika.

Hannes Köhler, 1982 geboren, hat sich von der eigenen Familiengeschichte inspirieren lassen, konkret von der Geschichte seines Großonkels: Dieser kam als Kriegsgefangener nach Kalifornien und lebte dort erst in einem Camp, bis zu seiner Rückkehr nach Deutschland sogar in Freiheit bei einer Familie, für die er arbeitete. Als der Krieg zu Ende war, bot diese Familie dem jungen Mann an, ihn wieder nach Amerika zu holen. Er lehnte ab und blieb als Kohlearbeiter in Essen. Die Geschichte seines Großonkels überträgt Hannes Köhler im Roman auf den Kriegsgefangenen Franz. Noch als der fast 90 Jahre alt ist, schwebt das mögliche Leben über ihm, das er in Amerika hätte führen können. Gemeinsam mit seinem Enkel Martin unternimmt er deshalb eine Reise an die Orte seiner Gefangenschaft, an die er seither nicht zurückgekehrt ist.

Ein großer Schritt, sowohl für Franz als auch für seinen Enkel, denn eigentlich weiß er nicht viel über den Vater seiner Mutter: „Worüber sprach man schon, als Enkel und Großvater: das Studium, die Arbeit, die Gesundheit. Jeder Blick auf das Leben dieses Mannes ist aus der Perspektive deiner Mutter erfolgt. Ihre Geschichten, ihre Erinnerungen: der harte, distanzierte Vater, der wie ein Richter zu Hause sein Urteil sprach, ein Gerechter, nicht im positiven Sinne des Wortes.“ Diese Distanz zu seinem Großvater er-

laubt Martin jedoch auch eine gewisse Offenheit. Und während die beiden Männer auf ihrer Reise die Baracken der Camps besichtigen und ehemalige Wächter treffen, lernt Martin eine ganz andere, vortreffliche Seite des Großvaters kennen.

Zur Recherche reiste Hannes Köhler selbst zwei Monate durch die USA, besuchte Archive, Museen und ehemalige Kriegsgefangenenlager, die mittlerweile jedoch nichts mehr als alte Baracken sind. Die Eindrücke seiner Reise lässt er in lange Rückblenden einfließen, die von Franz' Leben als „Prisoner of War“ erzählen. Denn einige Erlebnisse von damals prägen ihn bis weit über den Krieg hinaus. Verglichen mit anderen Kriegsgefangenenlagern hätte das Leben doch recht angenehm sein können: Die Unterbringung und Versorgung waren gut. Die

Amerikaner hielten sich an die Genfer Konvention, in der Hoffnung, auch ihre Soldaten würden gut behandelt. Aber auch in Amerika, weit von der Front entfernt, bestimmten politische Konflikte zwischen den deutschen Soldaten das Lagerleben. Nazis und Nazi-Gegner gerieten aneinander, Drohungen, Gewalt und Angst legen sich drückend über das Camp.

Durch verschiedene Erzählzeiten und Perspektiven blickt Hannes Köhler auf die vielen Facetten eines einzelnen Lebens. In diesem Blick liegt die große Stärke seines Romans. Er reicht weit über eine Nacherzählung hinaus und beschäftigt sich mit der Frage, wie Familien auch heute noch durch frühere Kriegserfahrungen geprägt sind. Besonders Franz' Tochter Barbara leidet unter der schwierigen Beziehung zu ihrem Vater: „Er war nie ein brutaler Vater gewesen, nie ein Schreihals oder Säufer. Er war nicht liebevoll gewesen, das nicht. Aber liebevolle Väter, dachte sie, hatte es nicht gegeben in Essen nach dem Krieg. Nicht in ihrer Welt.“

Hannes Köhler präsentiert seinen Protagonisten Franz in einer Vielfältigkeit, die ihn menschlich werden lässt. Er zeigt ihn als jungen Soldaten, als guten Freund und komplizierten Vater, als jemanden, der geliebte Menschen verliert und der selbst jemandem das Leben nimmt. Franz ist Held und Antiheld in einem. Identität war dabei ein wichtiges Motiv für Hannes Köhler: „Die Frage, wie sich Identität konstituiert, wie fluide Identität ist und wie sehr Identität auch durch die anderen geprägt ist, das ist für mich ein sehr spannendes Thema. Das ist auch in dieser Familienkonstellation so interessant, wie jeder sein Ich sieht, wie diese Spiegelung im Gegenüber funktioniert und wie unterschiedlich diese Bilder dann auch sind.“ Hannes Köhler setzt diese Eindrücke geschickt zusammen und schafft ein ungewöhnlich vielschichtiges Bild von den andauernden Nachwirkungen des Krieges.

POWERPOP
VON ANDRÉ BOSSE

Dieses bescheuerte Herz

Anscheinend waren die seligen 90er-Jahre eine wesentlich weniger komplizierte Zeit als die folgenden Dekaden, vor allem die Gitarrenmusik kam wesentlich schneller auf den Punkt, Bands wie Weezer oder das nordirische Trio Ash begnügten sich mit kleinen Geschichten über Sweatshirts und Mädchen vom Mars und schrieben dazu euphorisch-melancholische Hymnen. Während Weezer heute recht verzweifelt versuchen, den Sound der Jugend zu kopieren, trudelten Ash durch eine Phase, in denen die Metal-Gäule mit ihnen durchging, kaum jemand hatte die Hoffnung, dass diese Band noch einmal so großartig klingen würde wie zu ihrer besten Zeit, als sie den Soundtrack zur Danny-Boyle-Komödie „A Life Less Ordinary“ lieferten und ein Song wie „Shining Star“ auf keinem gewissenhaft zusammengestellten Mixtape fehlte. Doch jetzt sind Ash wieder da: Ihre neue Platte beginnt mit „True Story“, einem kleinen Liebesdrama über individuelle Wahrheiten: Alles geht den Bach runter in dieser Beziehung, und doch strebt schon die Refrainmelodie zum Himmel. Wie alle guten Powerpopper weiß Songwriter Tim Wheeler, dass die größten Hits den Namen eines Mädchens im Titel tragen, seinen Song widmet er „Annabel“. Im weiteren Verlauf der Platte klingen Ash auch mal lauter, mal moderater. Was dieses Album aber bis zum Ende auszeichnet: ein großes schlagendes Popherz.



Ash: Islands
Pias/Rough Trade

Dreckiges Tanzen

Die Parquet Courts aus New York zählen dagegen zur neuen Generation der Powerpop-Bands, in ihren Songs geht es eigentlich niemals um Liebesangelegenheiten, Thema ist das Leben des modernen Menschen in den großen Städten, ihr großartiger Song „Berlin Got Blurry“ vom Vorgängeralbum ist dafür das beste Beispiel. Für „Wide Awake“ haben Parquet Courts nun erstmals mit einem bekannten Produzenten zusammengearbeitet: Danger Mouse hat zuletzt ein paar Großproduktionen von Bands wie den Red Hot Chili Peppers oder U2 überwacht, ein wenig seelenlos klang das. Und es stand zu befürchten, dass er Parquet Courts ihre Eigenwilligkeit austreiben könnte. Doch schon der erste Song „Total Football“ zeigt, dass die Rechnung aufgeht: ein dreckiges und nach vorne treibendes Gitarrenrockstück, das so schneidrig und zugleich kraftvoll kaum eine andere Band spielen kann. Danger Mouse ist ein Experte für trockene Soul- und Funk-Sounds, sein Einfluss wird hörbar beim Geisterbahnfunk von „Violence“ und beim Titelstück, das klingt, wie man sich die Disco-Musik in den alternativen Schuppen im New York der 70er-Jahre vorstellen darf: unglaublich tanzbar – und doch die Themen der Zeit sezieren. Mit dem kosmischen Country-schleicher „Mardi Gras Beads“ knüpfen Parquet Courts dann an ihre Vorbilder Pavement an und zeigen: Verschlufft zu sein bedeutet nicht, keine Ambitionen zu besitzen.



Parquet Courts: Wide Awake
Beggars/Indigo

OL

